begleiten oder helfen kann" (34), weil er in die „(fundamentale) Ureinsamkeit" (26) führt, zum „eigenen Geheimnis und damit auch zum Geheimnis Gottes", der „die Mitte des Geheimnisses (ist), das jeder Mensch sich selbst wird" (41). Wer daher einen solchen Lebensweg beharrlich und lange genug geht, findet zu seinem „eigentlichen Lebenssinn" (29) als Mensch, zu seiner Mission und Sendung, auch wenn er diesen Sinn „in seiner Ganzheit erst spät" erkennt und im Rückblick das Leben „als ein wahres Labyrinth mit all den Umwegen, die wir dabei machen mußten" (31), erscheint. Denn für solche gereifte Sicht ist der Tod nicht mehr Wegende oder -abbruch, sondern „der Akt, der das Werk unseres Lebens vollendet und schließlich seinen Sinn offenlegt": „daß wir dann teilhaben an dem Actus purus selbst, der Gott ist, und daß wir so der Agens unserer Gegenwart in denen sein werden, die uns aufnehmen..." (31). Doch ist der eigentlich lebende Mensch auch jetzt schon mit Gottes Wirken verbunden durch sein Gebet, das er selbst ist (vgl. 65; 72) und durch das er deshalb in ein „rein individuelles Verhältnis zu Gott" (93) tritt, was L. beim ‚Vater unser im Himmel' das ‚Unser' gern unterdrücken läßt (ebd.). Andererseits spricht er in einem seiner (in einem Sonderteil zusammengestellten) Gebete von Jesus als „unserem Vater auf dieser Erde" (126), der es durch seine Treue gegenüber seiner Sendung wohl vermochte, „auch in anderen einen Sendungsauftrag, der dem seinen gleicht" (49), zu wecken, so daß eine wahre Gemeinschaft von Jüngern entstehen konnte, die „in Freiheit aus ihrem Inneren" leben (ebd.). Das substantielle Tun eines jeden von ihnen aber wird „zum schöpferischen Werk und lebendigen Quell" (43), „potentiell zum Sakrament der Präsenz seines Autors" (105), zum fruchtbar-bleibenden „Heilswerk" (46), wobei allerdings Jesus aufgrund seiner überragenden „menschlichen Ausprägung" (80) eine universal gültige Stellung einnimmt, so daß L. es für nötig hält, „sich soweit, als es geschehen kann, die einmalige Atmosphäre dieses letzten Abends, den er (Jesus) mit den Seinen verbrachte, bewußt zu machen" (156) und in diesem Sinn heute „trotz der tausendfachen Entfernungen , die ihn von uns trennen" (80), das Abendmahl als Gedächtnisfeier zu begehen.

L. ist sich bewußt, daß seine „relativ ungesichert" bleibende „Schau von Jesus sehr persönlich" ist (83) und durch seine „eigene spirituelle Wirklichkeit" notwendigerweise beschränkt wird (152), weshalb er auch keine allgemeinverbindlichen Kriterien aufstellen (32 f.) noch sich an „Pseudo-Kriterien" wie Oberen-Gehorsam oder Gruppen-Konsens halten kann und will (57). Dies hindert ihn jedoch nicht, die traditionelle Spiritualität der Kirche in ihren dogmatischen Grundlagen zu kritisieren und einen fundamentalen Wandel hin zur „Praxis der Anfänge" (204) zu fordern, wie er seinem persönlichen Wandel entspricht. Aber gerade diese Konzentration auf den eigenen spirituellen Erfahrungshorizont läßt die urkirchliche Fülle personaler Grundbeziehungen zu Jesus (als Bruder, Bräutigam, Freund, Sohn...) nicht mehr in den Blick treten und reduziert das Verhältnis auf das einer ‚geistigen Vaterschaft', das hier zudem fragwürdig ist, da sich die Jünger des Sohnes zu allen Zeiten als Kinder des Vaters im Heiligen Geist verstanden, nicht jedoch als ‚Kinder Jesu'! Offenbar sind die Früchte einer ‚wild wachsenden' und spät reifenden Spiritualität nicht auch schon die „schmackhaftesten Früchte, die am meisten Saft und Sonne enthalten" (vgl. 38). K. W. Hälbig S. J.

Fleckenstein, Karl-Heinz, *Für die Kirche von Morgen. Im Gespräch mit Kardinal Suenens.* München-Zürich-Wien: Verl. Neue Stadt 1979. 190 S.

Im 1. Teil vorliegender Veröffentlichung, längeren Gesprächen des Journalisten K.-H. Fleckenstein mit Kardinal Suenens, stehen Leben und Werk im Mittelpunkt, während der 2. Teil aufgrund schriftlicher Kontakte in weiteren 6 Dialogreihen einen realistischen Blick in die Zukunft tut. Es geht um die Kirche von Morgen, die auf dem Weg zur vollen Einheit ist. Man liest von der Begegnung des 17jährigen mit dem alten Kardinal Mercier, der die Mechelner Gespräche mit den Anglikanern 1921 begann, vom Philosophieprofessor am Seminar in Mechelen, der 1962 Erzbischof und Kardinal wird, ein Freund der Päpste ist, als Moderator die Konzilsväter bei den Beratungen zum Lachen bringt, wertvolle Initiativen vorlegt und sich nach dem Konzil mit Erfolg um die charismatische Bewegung bemüht... Man könnte noch viel mehr von den Stationen dieses Lebens aufzählen. „Dieser Kardinal liebt seine römisch-katholische Kirche. Er glaubt an den Hl. Geist, der nach Luther die ganze Christenheit sammelt auf Er-

den", schreibt der evangelische Bischof Dietzfelbinger voller Anteilnahme dankend in seinem freundlichen Vorwort und notiert sich das Gebet des Kardinals. Klar und besonnen abwägend legt Suenens Probleme der Kirche dar. Ernst, aber auch scherzend in seinen Anekdoten, vermag er selbt noch in der straffen Form der Reportage den Leser zu begeistern, so wenn er von der Schwierigkeit des Glaubens heute, vom Dialog mit der Welt oder dem Ökumenismus spricht. Er kann Verständnis schaffen für den oft mühsamen und dunklen Weg der Kirche, für so manches mitunter schwer faßliche Reagieren der Amtskirche. Beim Lesen hatte ich niemals das Gefühl der Langeweile. Viele Fragen der Christenheit und der Menschen sah ich neu aus der Sicht des Glaubens im Urteil eines Mannes, der sie selbst erfahren, bedacht hat und einer Lösung näher bringen half. Noch mehrfach möchte ich dieses Buch lesen, denn es kann im wahren Sinn des Wortes begeistern. C. Becker S. J.